

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenkosten 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 26.

Dienstag, den 1. Februar 1916.

73. Jahrgang.

## Amerikas U-Boot-Politik.

Im Weißen Hause zu Washington soll praktische Politik getrieben werden. Man hat, wie es scheint, die ewige Rotenscheiberei satt bekommen und will zu bestimmten Verhandlungen mit beiden feindlichen Parteien übergehen. Vor allem in der Unterseebootfrage, die ja der eigentliche Quell jener Streitigkeiten und Empfindlichkeiten geworden ist, über die man in den Vereinigten Staaten schon einige Male völlig aus dem Häuschen geraten ist. Und praktisch, wie die Amerikaner ja unzweifelhaft veranlagt sind, haben sie sich nun doch nach langem Sträuben dazu entschlossen, ihren ursprünglichen Standpunkt, der zu keinem vernünftigen Ergebnis hätte führen können, zu verlassen. Der ging bekanntlich dahin, daß für den Seefriede die alten völkerrechtlichen Abmachungen zu gelten hätten, gleichviel ob sie für die durch die neuen Erfindungen der Technik von Grund aus veränderten Kampfverhältnisse der Gegenwart noch paßten oder nicht. Unterseeboot hin, Unterseeboot her, so dachte man anfänglich in der amerikanischen Bundeshauptstadt, uns kommt es nur darauf an, keines der Rechte zu verlieren, auf welches wir als neutrales Volk nach den herrschenden internationalen Vorträgen Anspruch erheben können, und nicht wir haben uns den Bedürfnissen der Kriegsführenden, sondern diese haben sich unseren Forderungen unbedingot zu fügen. So will ich es, so sei es — sagte Präsident Wilson.

Inzwischen ist aber doch in Washington die Erkenntnis durchgedrungen, daß man von diesem Standpunkt aus wohl in Einzelfällen Erfolge erreichen, nicht aber eine allgemeine Verständigung in der Gesamtfrage herbeiführen kann. So hat sich denn jetzt Staatssekretär Lansing an die in Washington beglaubigten Vertreter des Viererverbandes mit einem Entwurf zur Regelung des U-Bootkrieges gewandt, der den Vorschlag enthält, daß die Verbündeten darauf verzichten sollen, ihre Handels- oder Passagierdampfer zu bewaffnen. Gegen dieses Zugeständnis von der einen Seite soll auf der anderen Seite die Mittel- und Ostsee für den Handel offen bleiben, kein Handels- und kein Passagierdampfer ohne vorherige Warnung zu torpedieren. Sondern sich auf Ausübung des Durchsuchungsrechts zu beschränken und, wenn die Vernichtung des Schiffes gerechtfertigt erscheint, Passagiere und Mannschaften an einen sicheren Ort zu führen.

So weit in großen Zügen der Vorschlag der Unionregierung, zu dem man sich von deutscher Seite her zunächst überhaupt nicht zu äußern braucht, da ja das erste Wort an die Viererverbandsmächte gerichtet werden und von deren Antwort also alles weitere abhängen soll. Nur so viel wird man einstweilen wohl zu den amerikanischen Vorschlägen sagen dürfen, daß Deutschland eine Verhandlung über sie nicht grundsätzlich verweigern wird, nachdem der Reichskanzler bei früheren Anlässen sich zu ihnen unter angemessener Vermittlung der Vereinigten Staaten bereit erklärt hat. Durch diese Zulage dürfte unsere Regierung sich für gebunden halten, trotz der entmutigenden Erfahrungen, die sie in der Zwischenzeit, z. B. in der „Baralong“-Frage mit dem britischen Kabinett gemacht hat. Aber einem direkten amerikanischen Eingreifen gegenüber wird man in London vielleicht doch weniger hartnäckig sein; das können wir ruhig abwarten. Vorläufig wollen wir nur mit Befriedigung feststellen, daß die Washingtoner Realisierma sich in der

Unterseebootfrage den deutschen Anschauungen erbedlich genähert hat, wenn anders die amerikanischen Blätter in dieser Beziehung recht unterrichtet sind. Danach wird jetzt in der Bundeshauptstadt freimütig zugegeben, daß Deutschland die Anwendbarkeit der neuen Waffe zur Verstärkung von Handelschiffen im ordentlichen Seekriege bewiesen hat; dazu zwang der Sinn für ehrliches Spiel zwischen Kriegführenden ebenso wie die Möglichkeit, daß Amerika eines Tages gleichfalls wünschen könnte, Unterseeboote gegen den feindlichen Handel anzuwenden. Dazu kam, daß schließlich auch von der Gegenseite britische U-Boote in der Dillee zu gleichen Zwecken verwendet würden, so daß nunmehr der Gebrauch dieser Waffe zur Verstärkung von Handelschiffen von beiden Seiten als rechtlich anerkannt gelten muß. Ist dem aber so, dann folgt daraus, daß die früheren Grundätze des Handelskrieges einer Umänderung bedürfen, denn man kann nicht die Forderung der vorherigen Unterbrechung eines Schiffes mit Bergung von Passagieren und Mannschaften aufrechterhalten bei gleichzeitiger Bewaffnung dieser Schiffe zu defensiven Zwecken. Einer dieser beiden Grundätze muß weichen, und da selbstverständlich die Schonung von Menschenleben an erster Stelle steht, soll den Kriegführenden der Verzicht auf die Bewaffnung von Handelschiffen nahegelegt werden.

Dies der Gedankengang des Staatssekretärs Lansing, der nunmehr den Viererverbandsmächten zur Prüfung unterliegt. Inzwischen hat auch Präsident Wilson Äußerungen getan, die ganz und gar den deutschen Vorstellungen entsprechen könnten. Er ist augenblicklich auf einer Rundreise im Interesse der kommenden Präsidentenwahlen begriffen und hat zunächst in New York für die Landesverteidigungsvorlage gesprochen, die zurzeit den Kongress beschäftigt. Dabei sagte er, er habe immer für den Frieden gekämpft; aber Freiheit und Ehre seien wichtiger als Frieden. Die Amerikaner würden niemals Streit suchen, ihn aber auch nicht feige vermeiden. „Ich kann nicht sagen, welches die internationalen Beziehungen dieses Landes morgen sein werden, und ich meine „morgen“ im buchstäblichen Sinne des Wortes.“ Ist das nicht genau die Lage, in der Deutschland sich bis zum Kriegsausbruch befunden hat — nur mit dem nicht ganz bedeutungslosen Unterschied, daß unsere möglichen Feinde nicht an unseren Grenzen saßen, während die Union sich in dieser Beziehung doch gewiß ganz sorgenfrei fühlen kann? Auch uns waren Freiheit und Ehre wichtig, und deshalb mußten wir zum Schwerte greifen. Freuen wir uns darüber, daß der Herr des Weißen Hauses sich zu den gleichen Grundätzen bekennet; die Friedensfreunde um jeden Preis in der alten wie in der neuen Welt werden sich auf ihn fernerhin nicht mehr berufen können.

darunter einen Offizier und 9 Maschinengewehre etc. — Vor der kürzlich genommenen Stellung bei Newville brachen wiederholte französische Angriffe zusammen, jedoch gelang es dem Feinde, einen zweiten Sprengtrichter zu besetzen. Im Westteil von St. Laurent (bei Arras) wurde den Franzosen eine Häusergruppe im Sturm entrissen. — Südlich der Somme eroberten wir das Dorf Frise und etwa 1000 Meter der südlich anschließenden Stellung. Die Franzosen liegen unversehrt 12 Offiziere, 927 Mann, sowie 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer in unserer Hand. — Weiter südlich bei Ribons drang eine Erkundungsabteilung bis in die zweite feindliche Linie vor, machte einige Gefangene und kehrte ohne Verluste in ihre Stellung zurück. — In der Champagne lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe. — Auf der Combrès Höhe richtete eine französische Sprengung nur geringen Schaden an unseren vordersten Gräben an. Unter beträchtlichen Verlusten mußte sich der Feind nach einem Veruch, den Trichter zu besetzen, zurückziehen. — Bei Apremont (östlich der Maas) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt; der Führer ist tot, der Beobachter schwer verletzt. — Der Luftangriff auf Freiburg in der Nacht zum 28. Januar hat nur geringen Schaden verursacht. Ein Soldat und zwei Zivilisten sind verletzt.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Die Stellung unserer österreichisch-ungarischen Vortruppen mehrfache russische Angriffe ab.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 30. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An und südlich der Straße Vimy—Newville dauerten die Kämpfe um den Besitz der von uns genommenen Stellung an. Ein französischer Angriff wurde abgeschlagen. Die südlich der Somme eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Metern und eine Tiefe von 1000 Metern. Im Ganzen sind dort 17 Offiziere und 1270 Mann, darunter etwaige Engländer, in unsere Hand gefallen. Die Franzosen versuchten nur einen schwachen Gegenangriff, der leicht abgewiesen wurde.

In der Champagne kam es zeitweise zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der übrigen Front wurde die Feuerstätigkeit durch unsichtbares Wetter beeinträchtigt. Gegen Abend eröffneten bei klarer Sicht die Franzosen lebhaftes Feuer gegen unsere Front östlich von Pont-a-Rousson. Das Vorgehen feindlicher Infanterieabteilungen wurde vereitelt.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

### Oberste Heeresleitung.

### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 29. Januar.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Bräudenchanee nordwestlich von Wieseslo am Dnjepr

## Der Krieg.

Im Westen haben unsere braven Truppen dem hartnäckigen französischen Gegner zwei weitere starke Stellungen entrissen und ihm eine beträchtliche Zahl unverwundeter Gefangenen abgenommen.

Großes Hauptquartier, 29. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich des Gehöftes La Folie (nordöstlich von Newville) führten unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Metern Ausdehnung, brachten 237 Gefangene

die Zwottemwand, und in strahlender Schöne stolz zum Himmel emporragend, zeigten sich die Höhenzüge der Vogesen.

Endlich hatte der Kraftwagen das kleine Kirchdorf erreicht. Eine kurze Erholungspause gönnte der Professor seinem Wagenführer, er bemühte sie dazu, den Weg nach dem Forsthaus am Wolfsgrunde zu erkunden.

„Mit dem Wagen kommen Sie aber nicht hin“, erklärte der Gastwirt, den Kopf bedenklich hin- und herwiegend. „Die Bahstraße ist an sich nicht gut, jetzt aber völlig ungangbar, denn durch das Fortbewegen unserer Truppen, so vieler Geschütze, Munitions- und Trainkolonnen ist sie vollständig grundlos geworden.“

Professor Halpert aber ließ sich nicht zurückhalten. „Und wenn der Wagen in Stücke geht, ich muß es versuchen“, beharrte er.

Zwei Stunden Fußweg mit der Unruhe im Herzen, nett, das hielt er nicht aus. Der Versuch mußte gemacht werden. Dastig befahl er dem Wagenführer, den Motor anzudrehen und weiterzufahren.

Mühselig aber war es doch, dieses Mahlen durch den tiefen Grund. Das an sich feimige Gelände warf den Wagen hin und her, so daß er ächzte und krachte. Dann blieb der Motor stehen und mußte neu angeworfen werden. Dazu führte der Weg auch noch steil aufwärts. Erst nach halbständiger hindernisreicher Fahrt hatte man die Bahhöhe erreicht. Eine Straße aber war der Weg jetzt überhaupt nicht mehr zu nennen. Steine türmten sich hier, tiefe Löcher gähnten dort, dann kam eine Brustwehr aus Steinen zusammengelegt, quer über den Weg laufend, die erste sichtbare Spur des hier im Walde stattgehabten Kampfes.

Jetzt sah Professor Halpert ein, daß er sein Ziel eher erreichen würde, wenn er zu Fuß ging. Er befahl dem Führer, mit dem Wagen zu warten, bis er zurückkommen würde und schritt, den Weg vermeidend, auf dem Waldboden rüstig vorwärts. Die Erwartung, die zweifelnde Ungewißheit und die trohe Hoffnung befüllten seine Schritte, aber unglückliche Schwierigkeiten bot der Weg trotzdem. Hier niedergeschlagene Bäume, dort zusammengebautes Gestrüpp, dann wieder kreisrunde Löcher, die Zeugen eines niedergegangenen Geschosses, ausgehobene Schützengräben, alles deutete auf die furchtbaren Kämpfe hin, die unlängst hier stattgefunden hatten.

Dann war der Fußpfad erreicht, der links abbiegend zur Försterei am Wolfsgrunde führen sollte. Selbst bis in diesen abgelegenen Teil des Wasgenwaldes waren die Schreden der Schlacht gedrungen. Halpert schauderte in dem Gedanken daran, daß sein Weib die grauenhafte Nähe des Krieges so unmittelbar hatte empfinden müssen. Und warum war sie von ihm gegangen? Aber er wollte sich die Frage, auf die es für ihn keine Antwort gab, nicht mehr vorlegen, bis Regine sie ihm selbst beantwortet hatte. Und doch trat sie immer von neuem wieder in seinen Sinn.

Dort lag das Forsthaus. Bescheiden duckte es sich unter den Baumriesen zusammen. Ein Erdgeschos nur mit einer Tür und etlichen Fenstern, ein niedriges Dach mit einigen Luken, neben dem Hause die Stallungen, klein und niedrig, wie das Bauerngebäude selbst, das war die Försterei.

Und dort weilt Regine, Halpert blieb plötzlich stehen. Wenn da drinnen es wirklich nur eine Förstertochter weilt? Oder wenn gar Lering überhaupt von einer Fieberphantasie genarrt worden war? Was dann? Gewaltig mußte Halpert sich zusammenreißen, um den Schreden zu überwinden, der ihm bei diesem Gedanken in alle Glieder fuhr.

Rasch trat er näher und blickte sich hastig um. Beder vor dem Hause noch im Hofe war jemand zu sehen. Es schien tot und ausgestorben. Ob der Förster mit Regine inzwischen die Gegend verlassen hatte, weil sie noch immer unsicher war? Aber Halpert atmete auf. Zwar war es kein menschliches Weien, was er bemerkte, aber einige Hühner liefen auf dem Hofe herum und im Stall mederte eine Ziege.

Halpert drückte die Klinke der Haustür nieder und trat in den kleinen Vorflur. Niemand war zu sehen. Aber links stand die Tür nach der Küche offen, und — dort am Fenster, da stand ein Weib —, ein junges Weib mit goldrotem Haar.

„Regine!“ Halpert hatte es rufen wollen. Wie einen erlöbenden Aufschrei nach all der Qual der letzten Wochen. Er vermochte es nicht. In einem Achsen wurde das Wort in seiner Kehle.

Aber Regine hatte es vernommen. Dastig hatte sie sich gewandt und stand dem Eintretenden gegenüber, unbewußlich, regungslos. Das Rückenrad, das ihre Hände

## Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trost.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

### 9. Kapitel.

Oben grante der Morgen des ersten Septembertages, über den Vorbergen der Vogesen zogen die Nebel nach dem Hochgebirge hin, das sie vollständig umhüllten. In tiefer Stille lag das schattige Land, nur ab und zu unterbrach das Rausen eines Blöschens die Stille des Morgens. Es rief zur Frühmesse.

Seit dem herrlichen Siege bei Metz war immer von neuem frohe Kunde ins Land gedrungen. Der Feind im Westen zog sich vor den gewaltig anstürmenden Deutschen weiter zurück, um schließlich längs der Maas in befestigte Stellungen zu gehen; sogar das gewaltige Sperrfort Manonviller, das den Ruf besaß, das stärkste Fort der Welt zu sein, hatte der Wucht der deutschen Geschütze nicht zu widerstehen vermocht. Aber auch vom Osten her meldete das Hauptquartier eine glückliche Botschaft, grausig und doch glorreich, vernichtend und doch erhebend: die siegreiche Schlacht bei Tannenberg.

Der Mann, der in der frühen Morgenstunde in dem Auto saß, das die Landstraße nach der lothringischen Grenze verfolgte, dachte nicht an die herrlichen Erfolge der letzten Tage. Sein Geist war ganz anders beschäftigt. Hoffnung und Zweifel erfüllten ihn. Der Motor raste in höchster Geschwindigkeit, ihm aber schien es, als führe er weit voraus, nach dem versteckten Forsthaus, wo er die verlorene Gattin wiederzufinden hoffte.

Professor Halpert fuhr, sein Weib zu suchen. In nervöser Aufregung zog er immer wieder den Brief des Försters hervor, der ihm mit kurzen Worten von der Verwundung seines Schwiegersohnes Kenntnis gegeben hatte. Dann studierte er die Karte des Geländes, ab man nicht abhürzen könne, um das kleine Dörfchen, das schon inmitten des Wasgenwaldes lag, auf einem kürzeren Wege erreichen zu können.

Jetzt stieg die Sonne hinter den gewaltig aufeinandergetürmten Berggipfeln empor; vor ihren Strahlen fanen die Nebel zusammen. Wie ein Vorhang teilte sich

wurde heute früh heftig angegriffen. Die tapfere Besatzung schlug den Feind zurück. Das Dorf ist mit russischen Leichen besät. Über der Strassfront erschien gestern ein feindliches Flugzeuggeschwader. Von den elf russischen Flugzeugen wurden zwei durch Artillerievolltreffer vernichtet, drei zur Rücklandung hinter den feindlichen Linien gezwungen. Bei Vereftiam am Styr schlugen unsere Feldwachen Vorposten starker russischer Aufklärungsabteilungen zurück.

### Stalienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Südbölicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben Alessio und den Adriastrafen San Giovanni di Medua besetzt. Es wurden viele Vorräte erbeutet. — In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Aus verschiedenen Orten des Landes kommt die Meldung, daß die Bevölkerung unseren einrückenden Truppen einen feierlichen Empfang bereitet hat. An Waffen wurden bis jetzt die Löwischen Beute mit eingerechnet, bei den Hauptammunitionslagern gebracht: 314 Geschütze, über 50 000 Gewehre und 50 Maschinengewehre. Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

### Der vergebliche Ansturm der Russen.

Wien, 30. Jan. (M.W.) Amtlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz.**

Der Gegner wiederholte gestern tagsüber seine Angriffe gegen die Schützengänge nordwestlich von Uscio. Alle Versuche, sich ihrer zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Stellen der Nordfront trat die russische Artillerie zeitweilig stark in Tätigkeit; auch schweres Geschütz wirkte an verschiedenen Stellen mit.

### Stalienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Südbölicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni di Medua wurden zwei Geschütze, sehr viel Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kaffee und Brotschutz erbeutet.

### Vierverbandstruppen landen auf Karaburnu.

Besetzung eines griechischen Forts.

Wie aus Saloniki gemeldet wird, hat der Vierverband sich eine neue schwere Verletzung der griechischen Neutralität und Souveränität zuschulden kommen lassen. Marineoffiziere von britischen, französischen, italienischen und russischen Kriegsschiffen, die im Hafen landeten auf der Halbinsel Karaburnu, wo sich ein griechisches Fort befindet. Die Besatzung leistete keinen Widerstand.

Neuer gibt für den Schritt die folgende Erklärung: Die Landung auf der Halbinsel Karaburnu fand unter dem Schutze der Schiffsgeschütze statt. Der griechische Kommandant protestierte, zugleich mit der Landung der Marineoffiziere umzingelte französische Infanterie das Fort und die umliegenden Wohnungen auf der Landzunge und befahl die Entfernung der Bewohner. Die Alliierten gingen so vor, da es als unerwünscht erachtet wurde, daß das Fort sich in anderen Händen befinden als den übrigen, und weil man glaubt, daß deutsche U-Boote in der Nachbarschaft Vorräte einnehmen. — Karaburnu liegt an der Westküste der Halbinsel Chalkidiki.

### Die britischen Schiffverluste.

Das englische Handelsministerium macht bekannt, daß in der Zeit vom 4. August 1914 bis 31. Oktober 1915 247 britische Dampfschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 542 648 durch Englands Feinde zum Sinken gebracht worden sind; weiter sind 19 Segelschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 1542 und 227 Fischereischiffe mit 14 104 Tonnen zum Sinken gebracht worden.

gerade gehalten hatten, entglitt ihnen und fiel polternd zu Boden.

Das Geräusch ließ sie aus ihrer Starre erwachen. Ja, träumte sie denn, war das ihr Gatte, nach dem sie sich in Sehnsucht verzehrte, der sie von sich gewiesen hatte und der sie nicht mehr sehen wollte? War das derselbe, der vor ihr stand oder täuschte sie ihre Phantasie? Aber nein; der Mann vor ihr war Fleisch und Blut. Der trat jetzt härmlich auf sie zu und umschlang sie, heisse Küsse auf ihre Wangen, auf Mund und Augen drückend.

„Mein Weib, mein sehnlich vermischtes, geliebtes Weib.“ Mehr vermochte Halpert nicht zu sagen. Seine Stimme brach, aber er umschlang Regine, so fest, als könne er sie nimmer lassen.

Wie aus einem Traume schien Regine zu erwachen. Das heisse Glücksgefühl, das sie eben noch durchströmte hatte, wich plötzlich der Angst. Sie fürchtete, den toeben Wiedererwachten auf seine neue zu verlieren.

„Johst“, begann sie zaghaft, „du weißt alles und kommst doch zu mir? Du hast mich gehen lassen und du tatest recht, denn ich verdiente deine Liebe nicht. Jetzt kommst du wieder, oder“, ihre Stimme bebte merklich, „ist es nur, um für immer Abschied zu nehmen?“

„Was sprichst du von Abschied, Regine, nachdem wir uns soeben erst gefunden haben? Ich lasse dich nie mehr von mir!“, erwiderte der Professor, sie immer von neuem an sich ziehend und ihr Gesicht mit Rüssen bedeckend.

Aber Regine entwand sich seinen Armen. „Nicht so, Johst“, rief sie. „Es war dein Recht, mich gehen zu lassen, ich hatte ja nicht allein schweres Unrecht begangen, ich trankte und beleidigte dich, weil ich dir nicht vertraute. Ich Unglückselige!“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht. „Warum entschloß ich mich erst, die Wahrheit zu bekennen, als alles zu spät war?“

„Regine“, rief Halpert, „wann hätte ich dich je gehen lassen? Mein ganzes Glück bist du gewesen, mit dir ging es dahin, als du mich verlassen hast. Du weißt nicht, welche furchtbare Zeit hinter mir liegt, und ich danke dem Himmel, daß ich dich durch einen Zufall wiederfinden durfte.“

Wieder wollte er sie an sich ziehen, aber Regine wich einen Schritt zurück.

„Nicht eher Johst, als bis du alles weißt“, sprach sie, die Hände gegen ihn ausstreckend. „Vor wenigen Tagen hat hier ein alter Mann die Weichte meines Lebens gehört, ein gültiger Mensch, der einsam war wie ich. Dort auf dem Holzstube hat er gesehen. Ich kniete zu seinen Füßen. Laß du mich auch so an deiner Seite sitzen und höre mich an. Dann magst du richten, und dann ist vielleicht die Stunde gekommen, da das Leben uns scheiden wird für alle Zeiten.“

(Schluß folgt.)

## Von freund und feind.

[Merkei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
für die Freiheit des Handels.

Washington, 29. Januar.

Im Senat erregte der Antrag des Senators Walsh großes Aufsehen, den Handel mit den Entente-Ländern aufzugeben, außer wenn sie auf die Vorstellungen Amerikas hörten. Wie Walsh ausführte, haben die britischen Konsuln vertrauliche Anweisungen, alle Handelsangelegenheiten, die bei den aufgefundenen Ruffachen neutraler Länder gefunden wurden, zu notieren. Walsh sagte, daß unter solchen Umständen der amerikanische Übersee-Handel auf solche Personen in Europa beschränkt werden würde, die England annehmbar seien.

### Bedenkliche Gärungen in Indien.

Köln, 29. Januar.

Ein kalifornischer Gewährsmann der Köln. Volksztg. erzählt, daß es in Britisch-Indien überall kriselt und frucht, zumal die geheime Revolutionsgesellschaft Jung-Indiens eifrigst an der Arbeit ist. Die hartbedrängten Briten sollen die Hände voll zu tun haben mit den aufrührerischen Elementen, die in allen Teilen des Landes tätig sind. Ein Teil der einheimischen Truppen mußte entwaffnet werden, weil man fürchtete, sie würden zu den Aufständischen übergehen. Kein Eingeborener darf Waffen besitzen. Die Revolutions-Gesellschaft soll in allen Schichten der Bevölkerung vertreten sein. In Lahore sind schon zwei Verschwörungen entdeckt worden, wobei über hundert Verhaftungen vorgenommen wurden, was weitverzweigte Aufstände in mehreren Staaten des Reiches zur Folge hatte. In einer Hinduzeitung, die in Kalifornien erscheint, heißt es: Der Geist des Aufstandes habe alle Teile Indiens erfasst. Millionen junger Hindus haben sich der gewaltigen Bewegung angeschlossen, um Indien vom britischen Joch zu befreien. Japan steht der Bewegung freundlich gegenüber und spekuliert auf Birma. Die Stunde der Abrechnung scheint nahe, denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Jeder Freund der Menschlichkeit und Gerechtigkeit kann nur wünschen, daß die Stunde der Freiheit auch für Indien bald schlagen möge.

### Griechenland in Kohlennot.

Sofia, 29. Januar.

Wie aus diplomatischer Quelle verlautet, hat die griechische Regierung an die Ententevertreter in Athen eine Note gerichtet des Inhalts, die griechischen Eisenbahnen müßten ihren Betrieb einstellen, wenn griechische Dampfer mit Kohlenzufuhren nicht alsbald von den Entente-Ländern nach Griechenland durchgelassen würden. Von einem Erfolg dieser Vorstellung wird nichts berichtet. In Italien müssen die 100 000 Schwefelarbeiter feiern, weil die Schwefelgruben ihren Betrieb mit der ungeheuer verteuerten und außerdem miserablen englischen Kohle — England liefert für teures Geld nur noch Abfall — nicht aufrechterhalten können. Lügen, verleumden, in den Krieg ziehen und dann ausbeuten und auspowern — das ist die Süßbrotwirtschaft Englands für seine Freunde und Verbündeten. Ob die Freundschaft nicht doch auf die Dauer etwas abkühlen wird?

### Britische Opfer an Gut und Blut.

Amsterdam, 30. Januar.

Die englische Regierung treibt wieder einmal Statistik. Sie gibt zweierlei Zahlen bekannt: 1. Die Zahl der Gesamtverluste Englands auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. 2. Die Zahl der Sterbungsverluste, die es dauernd wird opfern müssen. Die Menschenverluste betragen bis zum 9. Januar 550 000, und zwar 119 923 Tote, 338 758 Verwundete und 99 446 Vermisste. Die Geldverluste sind noch erheblicher; denn nach dem Kriege wird — wie ein eingeweihter Londoner Finanzmann ausrechnet — die Mehrbelastung des Landes mindestens 12 Milliarden Mark jährlich betragen. Vermutlich sind die Verbündeten Englands bestimmt. Es soll ihnen erneut gezeigt werden, daß auch „der Brandstifter Europas“ Opfer bringe, große an Gut und kleinere an Blut.

### Ein Bataillon der Zuchthäuser?

Bern, 29. Januar.

Lassen wir die Tatsachen für sich sprechen. . . Gustave Heros, der ehemalige Antimilitarist, veröffentlicht in seinem Blatte einen ihm zugegangenen Brief des berühmtesten Kopenhagener, des Massenmörders Dieudonné, der mit anderen Mördern zusammen vor einigen Jahren zum Tode verurteilt und dann zur Verbannung nach Cayenne begnadigt worden ist. Der Mörder bittet im Namen seiner Genossen um Verwendung an der Front. Sie hätten auch ein Dutz. schreibt Dieudonné, und auch für ihr heiliges Frankreich Befehle, und sie, die ihre Verbrechen doch nur aus Leidenschaft (S) begangen hätten, seien doch tausendmal besser als die „Boches“. „Warum“, so fragt der zur Ruhe gesezte Norddeutsche, „bildet die Regierung nicht eine Legion aus uns 5000 Zuchthäuslern“, jetzt wo das Menschenschlachten in ganz Europa an der Tagesordnung ist? Und salbungsvoll und temperamentsvoll fährt Dieudonné fort: „Stellt uns dahin, wo es nur Augen regnet, reißt uns an die Seite unserer Freunde und unter die französische Fahne, die den Marneschlag errungen hat, um mit ihnen für die Menschlichkeit gegen den preussischen Militarismus zu kämpfen.“

Wir wollen hier nichts hinzufügen, als die eine Mitteilung, daß Gustave Heros dieses Gesuch öffentlich beantwortet, ohne zum mindesten verspottet zu werden. Dieser geht es nimmer.

### Ein Zeppelin über Paris.

Am Samstag um 9 Uhr abends wurde in Paris gemeldet, daß ein Zeppelin auf Paris zufliege. Es wurde sofort Alarm geschlagen und in wenigen Minuten war die Stadt Paris in völlige Dunkelheit gehüllt. Man bemerkte nach vorliegenden Meldungen über der finsternen Stadt die Bewegungen der Flugzeuge des Geschwaders, das mit dem Schutze der Stadt Paris betraut ist. Die Scheinwerfer suchten den Himmel ab und zahlreiche Neugierige belebten die dunklen Straßen. Der dicke Nebel, der die Stadt in einer Höhe von 700 bis 800 Metern bedeckte, war der Wirkung der Scheinwerfer sehr hinderlich. Der Zeppelin befand sich schätzungsweise in einer Höhe von 3500 Metern. Um 11 Uhr hörte man mehrere schwere Detonationen. Trotz heftigen Feuers der Abwehrkanonen und der Tätigkeit französischer Flugzeuge schleuderte das deutsche Luftschiff 14 Bomben, die außerordentliche Explosivkraft gehabt und große Verheerungen angerichtet haben, besonders in der Boulevard-

Gegend. Das Bombardement dauerte nur wenige Minuten, dann verschwand der Zeppelin. Zwar wurde von französischer Seite amtlich bekannt gegeben, daß nur 7 Personen getötet, 23 verwundet und neun Häuser demoliert wurden, aber aus Privatnachrichten geht hervor, daß der angerichtete Schaden weit größer ist, als amtlich bekannt gegeben wurde. Die Mehrzahl der getöteten Personen gehörte zur Gemeinde Saint Denis.

(Es dürfte das Bombardement von Paris durch einen Zeppelin die deutsche Antwort auf den französischen Angriff auf die offene Stadt Freiburg sein. Red.)

Köln, 30. Jan. Der „Volkszeitung“ zufolge, soll der montenegrinische General Martinowitsch von seinen eigenen Truppen verwundet oder erschossen worden sein, weil er fe gegen Oesterreich aufstehe.

Berlin, 30. Jan. Der Chef des Admiralstabes der Marine gibt bekannt, daß eines unserer U-Boote am 18. Januar den englischen bewaffneten Transportdampfer „Marere“ im Mittelmeer und am 23. Januar einen englischen Truppentransportdampfer im Golf von Saloniki vernichtet habe.

Am 17. Januar versuchte östlich von Malta ein unter holländischer Flagge fahrender Dampfer das gleiche U-Boot zu vernichten. Der Dampfer signalisierte, daß er Halt gemacht habe und schickte ein Boot an das Unterseeboot, damit dieses angeblich die Schiffspapiere prüfen könne. Als sich das U-Boot dem Dampfer näherte, eröffnete dieser ein lebhaftes Geschütz- und Maschinengewehrfeuer. Es gelang jedoch dem U-Boot rechtzeitig unterzutauchen.

Berlin, 30. Jan. Ausländische Blätter verbreiten die Meldung, in Köln seien vier Männer und zwei Frauen wegen Spionage erschossen worden. Diese Meldung beruht auf Erfindung.

Genf, 30. Jan. Der Feiertag des deutschen Klubs in Athen zu Ehren des Geburtstages Kaiser Wilhelms wohnen nach einer Meldung Lyoner Blätter König Konstantin in deutscher Generalkonform bei, zusammen mit Königin Sophie und einer königlichen Prinzessin.

Genf, 30. Jan. Eine amtliche französische Quelle teilt mit, daß die Bewaffnung der französischen Handelsschiffe, die beauftragt sind, feindliche Unterseeboote ausnahmslos zu beschleichen, demnächst durch verstärkte Geschütze ergänzt werden sollen.

Genf, 30. Jan. Aus Rom wird gemeldet, daß der serbische Ministerpräsident Paschtsch Korsu verlassen habe, um sich nach Italien zu begeben, wo er mit Kronprinz Alexander zusammentreffen wird. Beide werden alsdann nach Paris reisen.

Lugano, 30. Jan. Die „Stampa“ bekräftigt, daß die Italiener auf den Rat Eschads Durazzo kamplos aufgeben dagegen aus Balona mit Hilfe der Entente ein zweites Saloniki machen.

Konstantinopel, 30. Jan. Fliegeroberleutnant Böddel brachte mehrere feindliche Flugzeuge an den Dardanellen zum Abwurf. Leutnant Ali Riza Bey brachte an einem Tage zwei feindliche Flugzeuge bei Sedd-ul-Bahr zum Abwurf.

New York, 30. Jan. Lanfing unterbreitet den kriegsführenden Mächten folgende Formel zur Annahme: 1. Ein Nichtkämpfer hat das Recht auf einem Handelsdampfer, auch unter kriegsführender Flagge über den Ozean zu fahren. 2. Kein Handelsdampfer darf ohne vorherige Warnung angegriffen werden. 3. Auf ein Handelsdampfer darf nicht gefeuert werden, außer wenn es Widerstand zu leisten versucht. 4. Jedes Handelsdampfer muß dem Befehl beizudrehen, sofort Folge leisten.

Washington, 30. Jan. Staatssekretär Lanfing teilt den kriegsführenden Mächten mit, daß bewaffneten Handelsschiffen nur dann der Zugang in amerikanische Häfen gestattet werden kann, nachdem sie bestimmte, von Amerika vorgeschlagene Bedingungen unterschrieben haben. Andernfalls würden sie wie Kriegsschiffe behandelt werden.

London, 30. Jan. Ein Rettungsboot des elf Tage überfalligen englischen Dampfers „Appam“ (778 Tonnen), der mit 200 Passagieren am 11. Januar Dalmatien verließ, wurde zwischen Medina und der marokkanischen Küste leertreibend angetroffen.

Bristol, 30. Jan. Der Arbeitervertreter Sanderstellte mit, daß sich seit dem 16. Dezember 113 987 Unverheiratete zum Eintritt ins Heer gemeldet haben.

Konstantinopel, 30. Jan. Der Sultan hat dem General v. Linzinger die silberne und goldene Jubiläumsmedaille und den Eisernen Halbmond und seinem Generalstabschef Generalmajor v. Stolmann die goldene Jubiläumsmedaille und den Eisernen Halbmond verliehen.

Korfu, 30. Jan. Bei den auf der benachbarten Kleinen Insel Nigo untergebrachten serbischen Truppen sterben täglich Leute, weil sie nach dem langen Hungern die Nahrungsaufnahme nicht mehr vertragen.

Washington, 30. Jan. Der österreichische Geschäftsträger, Baron Wiedel-Eidenhorst, hat angeblich beim Staatsdepartement angefragt, welche Beschlässe es über den italienischen Dampfer „Verona“ fassen werde, der kürzlich mit zwei auf dem See angebrachten Geschützen in New York eingetroffen ist.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Der preussische Justizminister hat im Anschluß an die kaiserlichen Gnadenbefehle vom 27. Januar über das Verbot der Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer bestimmt, daß solche Verfahren wegen der vor der Einberufung zu den Fahnen begangenen Straftaten bis auf weiteres zu ruhen haben, auch wenn sie unter keinen der kaiserlichen Erlasse über Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer fallen. Vollstreckung von Strafen, die gegen Kriegsteilnehmer wegen der vor der Einberufung begangenen Straftaten verhängt sind, ist mit Genehmigung des Justizministers zulässig.

+ Nach Mitteilungen österreichischer Blätter tritt Reichsfinanzsekretär Dr. Helfferich am 31. Januar in Wien ein, um mit den österreichischen und ungarischen Ministern wirtschaftliche und staatsfinanzielle Fragen zu betreiben. Die „Neue Freie Presse“ steht in dem Belust-

weiser als ein neues Zeichen der beiderseitigen Überzeugung von der engsten Zusammengehörigkeit Österreich-Ungarns und Deutschlands.

Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, durch die eine Ablieferungspflicht für eine Reihe von Dünger- und Futtermitteln, die aus dem Ausland eingeführt werden, angeordnet wird.

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind neue Neubefragungen in das preussische Herrschaftsamt erfolgt. Die neuen Mitglieder sind: Kardinal Erzbischof Dr. jur. F. v. Hartmann (Köln), Fürstbischof Dr. Adolf Vertram (Breslau), der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates D. A. E. B. Voigts, Generalsuperintendent a. D. Geseke (Bernigerode), Klosterpropst Reichsgraf v. Platen-Caller (Königsberg), Fideikommissbesitzer Graf v. Waldersee (Kreis Blon), Geheimere Kommerzienrat v. Friedländer-Huld (Berlin), Dr. phil. Karl v. Martius (Berlin) und Kommerzienrat Friedrich Springorum (Dortmund).

Auf das Glückwunschtelegramm zum Geburtstage hat der Kaiser an den König von Sachsen eine herzliche Antwort geschickt, in der es heißt: Wir können Gott nicht genug preisen, der im vergangenen Lebensjahre unser Vaterland vor feindlicher Übermacht so wunderbar gerettet und unseren Waffen Kraft und Sieg verliehen hat. Er wird sein deutsches Volk auch ferner nicht verlassen und ihm für alle Treue und Opferwilligkeit den ersuchten Lohn nicht vorenthalten.

In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wies der Vorsitzende, Präsident des Reichsbankdirektoriums, Dr. Havenstein, u. a. darauf hin, daß die im Januar eingetretene Verminderung des Papiergeldumsatzes vollständig die Vermehrung, die in der letzten Dezemberwoche zu verzeichnen war, ausgeglichen hat. Daraus könne der Schluss auf eine normale Gestaltung des Zahlungsverkehrs gezogen werden.

Der Deutsche Handelstag hat eine Eingabe an die Regierung gemacht, in der sich anerkennend der Handelstag über angebliche Bevorzugung des Handwerks bei Kriegserleichterungen bedankt. Das erklärt man aus einem Bescheid des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe an den Handelstag. Darin heißt es u. a.: „Der Herr Kriegsminister hat mir mitgeteilt, daß die Seeresverwaltung keineswegs das Handwerk vor Handel und Industrie bevorzugt, vielmehr bestrebt ist, alle Erwerbszweige gleichmäßig zu fördern. Die Industrie besitzt gegenüber dem Handwerk einen in den Verhältnissen begründeten Vorrang. Ein sehr großer Teil des Seeresbedarfes läßt sich überhaupt nicht handwerksmäßig herstellen. Tatsächlich war das Handwerk in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch bei der Vergebung mancher Lieferungsgegenstände fast leer ausgegangen und hatte Aufträge nur aus dritter Hand vom Handel und Industrie und dann vielfach zu Preisen, die kaum die Selbstkosten aufwogen, erhalten können. Die Gefahr einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Handwerks, wie sie der Deutsche Handelstag befürchtet, liegt demnach nicht vor.“

In Würzburg hielt der bayerische Bauernbund seine Generalversammlung ab. Die Versammlung forderte u. a. die verantwortlichen Stellen auf, dafür zu sorgen, daß bei allen Höchstpreisbestimmungen die dadurch dem Bauernstand auferlegten Opfer den Konsumenten zugute kommen. In vielen Fällen hätten die lokalen Höchstpreise nur die Wirkung, dem Handel um so höhere Gewinne zu garantieren, während Erzeuger und Verbraucher belastet würden.

### Schwiz.

Der Mann, der bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in Lausanne die deutsche Fahne von Konsulatsgebäude herunterriß, ist jetzt festgesetzt. Er heißt Marcel Gungler, stammt von Mooslesbou bei Siongen im Valais und ist 1895 geboren. Er war in einem Gesellschafter in Lausanne angestellt. Auch am Freitag kam es wieder zu aufgeregten Straßenszenen. Mehrfach mußte die Polizei blank ziehen. Das eingerrückte Landwehrbataillon hat jetzt den Sicherheitsdienst übernommen.

### Rußland.

Wie weit der japanische Einfluß in Rußland eingedrungen ist, erfährt man aus Bularester Mitteilungen: Von einer Persönlichkeit, die in den letzten Tagen Rußland bereist hat, wird berichtet, daß die meisten russischen Industriemittelpunkte sich in japanischen Händen befinden. Ebenso werden die Munitionsfabriken von Japanern geleitet. Die Eisenbahnlinie Wladimostok-Petersburg wird von japanischen Truppen bewacht. In den Konzentrationslagern dienen japanische Offiziere als Instruktoren.

### Rumänien.

In einer Unterredung mit dem Vertreter eines Budapest Blattes wiederholte der jetzt in Wien weilende frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carp, was er schon oft erklärt hat, daß Rumänien niemals gegen Österreich-Ungarn kämpfen werde.

Gegenüber dieser Erklärung darf nicht verschwiegen werden, daß man in politischen Kreisen Bulgariens anders denkt. Man verwickelt sich nicht der Tatsache, daß Rumänien, ohne die allgemeine Mobilisation angeordnet zu haben, acht Bataillone des Heeres unter Waffen sehen hat und daß der größte Teil dieser Truppen nicht etwa an der russischen, sondern an der bulgarischen und ungarischen Grenze versammelt ist. Nun macht der Bierverband gar kein Hehl daraus, daß er bei der längst angekündigten allgemeinen großen Offensive auf allen Fronten nicht nur Griechenland, sondern auch Rumänien zum Mitgehen „einladen“ wollte. Es ist darum natürlich — so sagt man sich in Sofia — daß sich bei dieser Sachlage leicht die Notwendigkeit ergeben kann, von Rumänien eine klare Auskunft über seine Haltung zu fordern. Entweder — oder. Wie in Deutschland verstehen wohl die Bedenken, die in Bulgarien laut werden, können sie aber nicht teilen. Rumänien weiß genau, daß es bei einem Anschluß an die Entente sofort gegen zwei Fronten kämpfen müßte: gegen die österreichische und bulgarische; dazu reichen seine Kräfte aber auch nicht annähernd aus. Und darum könnte am Ende Carp mit seiner Prophezeiung recht behalten.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Hier verstarb nach einer Gallensteinoperation Paul Liman, der bekannte langjährige Mitarbeiter der Leipziger Neuesten Nachrichten.

Wien, 29. Jan. Oester ist der General der Infanterie Freiherr v. Schönau plötzlich einem Schlaganfall erlegen.

Budapest, 29. Jan. Das ungarische Finanzministerium beschloß, eiserne Scheidemünzen in Verkehr zu setzen. Es ist jedoch vorläufig noch ungewiß, zu welchem Zeitpunkt mit der Ausgabe begonnen werden soll.

Stockholm, 29. Jan. Die schwedische staatliche Lebensmittelkommission hat Höchstpreise für Getreide festgesetzt. Die Höchstpreise für Roggen und Gerste betragen 22 1/2 Kronen, für Hafer 18 1/2 Kronen für 100 Kilogramm. Überretrunnen

dieser Säge werden mit Geldstrafen bis zu 10 000 Kronen belegt.

Kopenhagen, 30. Jan. Der ehemalige Vizekönig des Kaukasus, Fürst Boronow-Daschkow, ist in Klupfa (Krim) gestorben.

Rotterdam, 29. Jan. Der holländische Finanzminister Treub will zurücktreten, weil die Kammer die von ihm verlangte gleichzeitige Behandlung der Steuergesetze und der Altersversicherung ablehnte.

Bristol, 29. Jan. Nach einem Beschlusse der Arbeiterkonferenz sollen die Arbeiterminister auch fernerhin im britischen Kabinett bleiben.

Luxemburg, 30. Jan. Staatsrat Vannerus, der anfänglich abgelehnt hatte, hat endgültig die Kabinettsbildung übernommen.

Sofia, 29. Jan. Dem „Dnewnik“ zufolge sind in Nisch viele Beweishände für Bestechungsversuche der serbischen Regierung gefunden worden. Eines betrifft die Bestechung des Korrespondenten des Pariser Blattes „Journal“ Henry Warbi. „Dnewnik“ kündigt die Veröffentlichung der Dokumente an.

Petersburg, 29. Jan. „Wirschenija Wjedomosti“ meldet aus maßgebender Quelle, daß demnächst eine innere Anleihe von zwei Milliarden Rubel zu denselben Bedingungen wie die letzte Anleihe ausgeben wird.

## Albanien und die Albanesen.

(Von unserem Kriegsschauplatz.)

In dem jetzt als neuer Kriegsschauplatz besonders viel genannten Albanien gibt es alle möglichen Leute: Italiener, Serben, Muselmanen, Griechen, Rumänen, Kuzowaladen und, wie ein Bischof behauptete, sogar Albanesen. Es gibt Ebenen, stolze Berge, wilde Gebirgsmassive, Seen, Flüsse, Häfen, halb wilde Volksstämme, erstaunliche Sitten, Nomaden, Fischer, die wie Südeuropäer aussehen, und Freunde des Waffenhandwerks, von denen man nicht weiß, ob sie Straßenräuber oder Soldaten sind.

Bergnügungsreisende sind bisher wohl nur selten einmal in das Innere des Landes eingedrungen. Man begnügt sich meist damit, auf dem Adriatischen Meere herumzuhummeln und Antivari, San Giovanni di Medua, Durazzo und Valona aus angemessener Entfernung zu bewundern. Und doch ist Albanien ein sehenswertes Land mit seinen großartigen, romantischen Landschaftsbildern, seinen armenischen Ortschaften, seinen Hirtenhütten, seinen Fischerhäuschen, seinen prächtigen Rämergeräthen, deren bunte Tracht an die der Montenegriener erinnert, seinem gefährlichen Leben, seinen schönen Wäffern, seinen verwilderten Gebirgskämmen, den Hotti, Schlako, Schrieli, seinen noch nicht gehobenen archaischen Schätzen, seinen Erinnerungen an das Altertum usw. Das ganze Leben flutet an der Meeresküste; zieht man weiter ins Land hinein, so trifft man vor Jamina, Monastir oder Dohrida, die heute nicht mehr zu Albanien gehören, keinen irgendwie erwähnenswerten Ort. Von den Hafensplätzen ist das links vom Drin gelegene Alessio oder Lesch zu erwähnen. Die kleine Stadt (sie hat etwas über 3000 Einwohner) liegt am Fuße hoher Berge, die sie ganz zu erdrücken scheinen. Die Drin-Ebene ist fruchtbar, aber die Bauern mußten sich in früheren Jahren bei der Feldarbeit immer stark bewaffnen, weil oft von den Bergen herab räuberische Stämme wie die Wölfe sich auf das Landvolk stürzten, um Beute zu machen. Steigt man bei Alessio auf die Berge, so findet man unter Granatbäumen und Wacholder die Trümmer der Stadt Lissus in Myria, die von dem Tyrannen Dionys von Syrakus gegründet worden ist. Darüber erhebt sich ein zerfallenes Schloß aus der Venezianerzeit. Im hohen Grafe schlummern uralte Kanonen, die jedem Zeughaus zur Zierde gereichen würden. In Alessio ist Skanderbeg begraben worden; seine Gebeine wurden jedoch 1478 bei der Eroberung der Stadt von den Türken entführt. In dem alten St. Antonio-Kloster am Drin soll der heilige Franz von Assisi gewohnt haben. Südlich von Valona liegt der kleine Hafen St. Quarant, so genannt, weil hier Christus mit vierzig Jüngern gelandet sein soll. Gegenüber liegt Korfu. Valona oder Kolona, das Aulon der alten Griechen, ist eine Stadt der Moscheen, die allerdings zum Teil verfallen sind; bemerkenswert sind ein paar schöne Derwischgräber, die von Sypresen beschattet sind. Sehenswert sind außer den genannten Orten noch Tirana und seine hübschen Hagemerinnen, die Heimat des ränkevollen Essad Pascha, Kroja und das Land der Miriditen mit dem Hauptort Droschi, einem Dorf von etwa 500 Einwohnern. Die Miriditen oder Miriditen sind der mächtigste mittelalbanesische Stamm; sie standen bisher unter eigenen Fürsten oder Kapitänen aus dem Geschlecht Dschon Markat. Sie gelten als fähig und tapfer, aber auch als fanatisch, rachsüchtig und räuberisch. Die Blutrache wird streng geübt. „Witriba“ bedeutet „der Tag ist gut“; die Worte waren der Schlächtruf eines albanesischen Stammeshäuptlings zur Anfeuerung wandernder Muselmanen, die sich an einem Freitag nicht schlagen wollten.

Der albanesische Menschenschlag ist schön; gebaute Gesichtsfarbe, gebogene Nase, schwarzes krauses Haar, geschmeidige Statur. Auch die Tracht kann sich sehen lassen: weiße wollene Hose mit schwarzer Litze besetzt, mit Silberfäden bestickter Rock, seidener Gürtel, darunter ein Ledergürtel, in dem Börse, Pistolen und Dolche stecken. An einer Kette hängen Patronenbüchsen und allerlei Rauchgerät. . . .

## Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Kriegsleben in Brüssel.

Es ist jammerlich, daß jetzt so wenig „Fremde“ nach Brüssel kommen (von den Feldgrauen natürlich und von den deutschen Beamten abgesehen, die aber nun schon gar nicht mehr eigentlich „Fremde“ sind). Brüssel ist in seiner seltsamen Mischung völkischen Mittelalters mit neuzeitlichem Franzosentum von je eine der interessantesten unter den europäischen Städten gewesen. Nun, da der Krieg seine Furchen in das Antik der Stadt gegraben, ist manches Neue hinzugekommen. Die deutschen Kanonen z. B., die von der Place Boelaert vor dem mächtigen Justizpalast auf die Unterstadt hinuntergeschauerten, und der wichtig drohende Gleichschritt der Landsturmkompanien, die sich allmorgens vor dem Palais de la Nation, dem früheren Dienstgebäude der belgischen Ministerien ablösen — das Sinnbild deutschen Sieges und deutscher Ruht.

Auch in Brüssel, wie fast überall in den besetzten Gebieten, ist das äußere Bild der Stadt fast völlig unverändert. Alle die stark dekorativen Außerlichkeiten, mit denen Leopold II. seine Hauptstadt zu schmücken verstanden, tun ihre Wirkung, alle monumentalen und künstlerischen Sehenswürdigkeiten sind unverfehrt und auch die gärtnerischen Anlagen zeigen noch jetzt, im Winter, daß man auch sie hegt und pflegt.

Aber über all dem liegt es doch, sieht man näher zu, wie der Schatten einer dunklen Wolke. Von 5 Uhr nachmittags ab darf kein deutscher Soldat anders als mit dem Gewehr am Riemen über der Schulter auf der Straße erscheinen, kein Offizier zeigt sich anders als mit dem umgeschulterten Armeevolantier, und so sitzen sie auch in den Cafés und Restaurants, ein seltsam Bild, aber, wie sich gezeigt hat, ein Gebot der Notwendigkeit, das denn auch durchaus heilsam wirkt. Es hat bekanntlich Monate gedauert, bis die belgischen Flaggen von den Häusern, weitere Monate, bis die demonstrativ getragenen und zur Schau gestellten Kokarden aus den Schaufenstern und von den Kleidern und Hüten verschwanden. Nun endlich hat man den Brüsseler den Herrn gezeigt! Nun hoffen sie zwar immer noch, aber die finsternen Wölfe, die man hier und da noch sieht, sind das Einzige, was übriggeblieben ist, und auch sie gelten vielleicht nicht so sehr dem Sieger als der immer mehr schwindenden Hoffnung.

In Wirklichkeit ist der noch immer zur Schau getragene Haß nicht mehr unverfälscht, ja vielleicht kaum noch etwas anderes als Kofetterie, ein Haß, der sich bereits mit Bewunderung, vielleicht hier und da auch schon mit Dankbarkeit mischt. Man kann es ruhig aussprechen: wohl noch nie zuvor in der Welt- und Kriegsgeschichte ist ein blutig erobertes Land von dem Sieger so menschlich, so fast übertrieben rücksichtsvoll behandelt worden, wie Belgien von den Deutschen. Auch von diesem Standpunkt aus gesehen, gibt es heute in Brüssel neue „Sehenswürdigkeiten“, andere Eindrücke als die gewohnten und dem oberflächlichen Beschauer zugeföhrien. In Gent wie in Brüssel hat man der Arbeitslosigkeit namentlich unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts dadurch zu steuern versucht, daß man für junge Leute von 14 bis 18 Jahren Unterrichtskurse eingerichtet hat, um sie für einen neuen Beruf auszubilden. In Gent allein nehmen an diesen Kursen circa 10 000 Jugendliche teil.

In Brüssel glaubte man auch mit solchen Maßnahmen noch nicht auskommen zu können. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt hat der jetzige Generalgouverneur, Generaloberst v. Dilling, sich an die Spitze der Bestrebungen gestellt, die die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Ziele hatten. Bei einem Empfang in dem entzückenden Schloßchen, das — weit draußen vor den Toren Brüssels — zur Residenz des Generalgouverneurs geworden ist, hat uns, mehr als eine Stunde lang, der trotz seiner 72 Jahre ungemein rüstig einher-schreitende und ungemein energisch arbeitende Generalgouverneur seine Gedanken und seine Absichten auseinandergesetzt, und am anderen Tag haben wir stundenlang, unter kundiger Führung, die Wege verfolgt dürfen, die zur Verwirklichung dieser Absichten beschritten sind.

Mit den Erfolgen, die man erzielt, ist man schon jetzt außerordentlich zufrieden. In der ehemaligen Sternwarte am Boulevard Bischoffsheim hat das unter deutsche Aufsicht gestellte belgische Rote Kreuz unter der Oberleitung des bekannten deutschen Arztes Professor Dr. Pannwitz ein „Dispensaire social“ errichtet, wo arbeitslose und notleidende Frauen und Mädchen Wolle zum Strümpfstricken bekommen. Die fertigen Strümpfe sind für das Rote Kreuz bezw. für die deutschen Truppen bestimmt und werden sehr anständig bezahlt. Die Bedürftigen werden auch, in Brüssel wie in den anderen Städten, von Helferinnen des Roten Kreuzes in ihren Wohnungen aufgesucht, unterstützt, beraten, überwacht.

Endlich gehört in die Kategorie dieser vorbeugenden Veranstaltungen die sogenannte „Fabrik Landsberg“. Nicht weniger als 1800 junge Belgierinnen haben darin Arbeit und Lohn gefunden. Die Einrichtung ist so musterhaft, daß man ein wenig mehr davon erzählen muß. Ein kaufmännischer und ein volkswirtschaftlicher Berater, beides natürlich Landsturmmänner, stehen dem Leiter zur Seite. Alle die hunderte von Arbeiterinnen sind in dem einen Pflanzraum vereinigt: in der einen Ecke raffeln 400 Nähmaschinen, in der anderen gehen die Webstühle, in der dritten wird fortirt, in der vierten verpackt. Jedes der Mädchen erhält für eine Arbeitszeit, die einschließlich der Mittagspause von 9 bis 4 Uhr währt, 3 Frank pro Tag und freies Mittagessen. Die Organisation dieser gemeinsamen Mittagstischzeit aber ist wiederum eine Sehenswürdigkeit für sich. Alle Tage gibt es Fleisch, gefocht oder gebraten, dazu Kartoffeln, Gemüse, statt der bei den Belgierinnen offenbar nicht sehr beliebten Suppe einen kleinen Becher Bier, zum Nachtisch Kaffee. Auf ein gegebenes Zeichen treten die einzelnen Abteilungen, nach den Farben der Kopfstücker aufgerufen, zur Abholung des Essens an. Sie alle passieren einen schmalen Gang; beim Eingang wird ihnen der Teller in die Hand gedrückt, links legt man ihnen das Fleisch, rechts die Kartoffeln, dann wieder links das Gemüse auf. Von rechts erhalten sie das Bier; ein Mädchen zur Rechten verteilt die Messer, eines zur Linken die Gabeln.

Die offizielle Zeitschrift des belgischen Roten Kreuzes, die in deutscher, völkischer und französischer Sprache allwöchentlich erscheint, fördert diese Bestrebungen. Sie trägt einen Wappenspruch an der Spitze, der auch der Wappenspruch aller dieser humanitären Veranstaltungen ist: „Inter arma caritas!“ „Auch im Kriege Nächstenliebe!“ So führt Deutschland seinen Krieg, herrscht der Deutsche über erobertes Land.

Aus Licht und Schatten, aus Glanz und Glend reißt sich ein Tag an den anderen: Kriegszeit in Brüssel. Aber die Werke der Nächstenliebe waren der größte und tiefste Eindruck, mit dem wir aus der belgischen Hauptstadt schieden. Aber Lüttich eilt nun der Bug wieder dem Rhein, der Heimat zu. Jede Wagenreihe, die uns begegnet, führt dem gemaltigen militärischen Körper da draußen neues Blut zu, neue Truppen, Urlauber und Genesene, Lebensmittel und Munition und was der „Wacht am Rhein“ sonst noch vonnöten ist, die, Gott sei es gedankt, diesmal so weit im Feindesland hat vorgeföhoben werden können. Alles, was wir von frohen und stolzen Erwartungen mit hinausgenommen hatten, ist weit übertroffen worden. Wer immer eine solche Kriegsfahrt an die Front mitgemacht hat, spottet von nun an aller Zweifler und aller Fleischnäher und kommt, war er etwa selbst zeitweise solcher Sünde bloß, als ein Befehlter wieder heim. Der deutsche Ball in Nordfrankreich und Flandern sieht fest und unerschütterlich. Ebenso fest kann und muß unsere Zuversicht sein, die Zuversicht auf den glorreichen Sieg. R.K.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 31. Januar 1916.

Im Hause von Gräfin von Bernstorff in Cassel fand am 25. Januar eine Besprechung statt, an der sich Damen aus Cassel, Frankfurt a. M., Fulda und

Ratburg beteiligten, um für die Provinz Hessen-Nassau die Organisation einer von allen großen Frauenverbänden geplanten Kriegsspende, welche den Namen „Deutscher Frauendank 1915“ führt, in die Wege zu leiten. Es ist darüber folgendes zu berichten: Das Ergebnis der Sammlung soll die Mittel ergänzen, die einerseits von der Nationalkassation für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, und andererseits von den unter Mitwirkung des Staates geschaffenen Ausschüssen für Invalidenfürsorge zur Verfügung gestellt werden. Die Kriegsspende „Deutscher Frauendank“ soll verwendet werden:

1. als Beihilfe, durch welche den Angehörigen Gefallener oder Kriegsbeschädigter eine ihrer Begabung entsprechende Schul- und Berufsbildung ermöglicht wird,
2. als Unterstützungen
  - a) für diejenigen Angehörigen — insbesondere Mütter — gefallener Krieger, für welche durch Renten nicht ausreichend gesorgt ist und für welche die Mittel der Nationalkassation erst in zweiter Linie in Betracht kommen,
  - b) für die Angehörigen von Kriegsbeschädigten, die durch Alter, Krankheit oder Inanspruchnahme in der Familie am eigenen Erwerb verhindert sind.

Die anwesenden Damen hofften, daß es ihnen gelingen werde, das Interesse aller Kreise und aller Konfessionen für die Spende zu erwecken. Sie beschloßen, so schnell wie möglich die Bildung von Ortsausschüssen anzuregen und, wo das nicht angängig ist, geeignete Persönlichkeiten aufzufordern, welche die Sammlung in die Hand nehmen können. An diesem großzügigen Werke deutscher Frauen, in welchem ein Dank für unsere kämpfenden, kriegsbeschädigten und gefallenen Krieger zum Ausdruck kommen soll, wird sich wohl jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen gern beteiligen. Deshalb muß in allen Städten und auch in den kleinsten Dörfern gesammelt werden, Niemand sollte sich ausschließen. Die Sammlung ist eine einmalige und auch die kleinste Gabe willkommen.

**W. (Gesellschaft der Zahntalfreunde.)** In der Reichshauptstadt hat sich ein vorbereitender Ausschuss angesehener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens usw. gebildet, zwecks Begründung einer Gesellschaft der Zahntalfreunde, deren Aufgabe es bilden wird, in Wort und Schrift zum Besten unserer an Naturschönheiten so reichen hessischen und nassauischen Gauen Mitteldeutschlands im Bereiche Groß-Berlins dauernd anzuregen. Die Gründungsversammlung wird Ostern 1916 in Berlin stattfinden. Es sind bereits für das Frühjahr und den Sommer gemeinschaftliche Bereisungen geplant. Auskünfte erteilt der Schriftsteller Wilhelm Kannes, Berlin-Wilmersdorf 1.

**H. Hans Grän, Leutnant im Feld-Regt. 34** wurde zum Oberleutnant befördert.

**n. Weiklein.** Der Wehrmann Adolf Grän von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wurde ihm persönlich von Sr. Königl. Hofeith Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern überreicht.

**o. Dillenburg, 29. Jan. (Hohes Lebensalter.)** Die älteste Einwohnerin unserer Stadt Frau Adelheid Schönwald, die Witwe eines Schneidemeisters, ist heute als Ur-Urgroßmutter im 98. Lebensjahre gestorben. Die nunmehr älteste Einwohnerin Lehrwitwe Ph. Dönges, befindet sich im 91. Lebensjahre. Ueber 85 Jahre sind weitere 7 Mitbürger, über 80 weitere 27, über 75 weitere 46 und über 70 Jahre endlich setzere 56 Einwohner, im ganzen haben somit 137 Personen das 70. Lebensjahr überschritten, das sind 3 % unserer 6000 Einwohner zählenden Stadt.

**M. Haiger, 30. Jan.** Dem Musikleiter Alwin Hofmann, z. Zt. im Teil-Lazarett Haiger (Hotel Nassau), wurde die Ernst-August-Medaille verliehen, welche ihm am Kaisers Geburtstag durch Herrn Oberstabsarzt Suffer in Dillenburg überreicht wurde.

**Wellburg.** Am Mittwoch Abend wurde auf dem Bahnkörper in der Nähe der Station Stockhausen von Wache haltenden Landsturmlenten eine bestunungslose Frau aufgefunden, die aus dem kurz nach 1/2 7 Uhr die Strecke passierenden D-Bug gekürzt war. Die Frau, die als eine Frau Rosenkranz aus Philippstein festgestellt wurde, hatte in Braunsfeld den Zug bestiegen, um nach Wellburg zu fahren. Sie hat schwere Verletzungen am Kopf und an den Armen erlitten.

**Wiesbaden.** Dieser Tage ist in der Kleiststraße nach langem Leiden eine Frau gestorben, deren Mann im Felde steht. Raum hatte sie die Augen geschlossen, da lief vom Kriegsschauplatz die Nachricht ein, daß ihr Mann gefallen sei. Die Kinder sind so mit einem Schlag zu Waisen geworden.

**Röln.** Am Samstag Morgen zwischen 9 und 1/2 10 Uhr ist auf dem Bahnhof Kalcum der S-Bus 23 von Röln mit einem Lazarettzuge zusammengestoßen. Hierbei wurden zwei Personen getötet. Aus dem betroffenen Wagen des Lazarettzuges wurden sechsundvierzig Soldaten hervorgeholt. Von den Bediensteten und Reisenden des S-Busses wurden zehn mehr oder weniger schwer verletzt. Von den Soldaten sind in den Lazaretten drei Soldaten und eine Person bald nach dem Unglück gestorben, sodas die Zahl der Toten bisher sechs beträgt. Unter den Verletzten befinden sich noch 10 Schwerverletzte.

**Wien.** In diesen Tagen wurde ein Landkurmännchen namens Jmoci — ein Dalmatiner eingeschoben, bei dem bei der Rastung eine Adrperlänge von 2,13 Metern festgestellt wurden.

**Steigerung der russischen Lebensmittelnot.** Die städtische Lebensmittelkommission in Petersburg hat verschiedene anliegende Stellen darauf aufmerksam gemacht, daß in allernächster Zukunft eine große Lebensmittelnot eintreten werde, da Petersburg keinerlei Vorräte mehr habe und nur mit den geringen Mengen verpflegt werde, die von der Eisenbahn herangebracht werden. Insbesondere vermindere sich die Zufuhr von Fleisch mit jedem Tage. Erzeugnisse wie Mehl, Graupen und Butter verschwänden ganz vom Markt.

**O. Gegen die Orts- und Stadtbanner richtet sich ein Erlass des stellvertretenden kommandierenden Generals des 2. Armeekorps, Freiherrn v. Bietinghoff in Stettin.** Männliche Personen, die das 18. Lebensjahr überschritten haben und ohne festen Wohnsitz sind oder sich beschäftigungslos herumtreiben, können durch die Ortspolizeibehörden in einer Arbeiterkolonie oder sonstigen geeigneten Arbeitsstelle untergebracht und zu einer entsprechenden Arbeit angehalten werden. Männliche Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, können in einer geeigneten Arbeitsstelle untergebracht und zu einer ihren Kräften entsprechenden Arbeit angehalten werden.

**o. Ein deutsch-türkischer Klub in Damaskus.** Unter dem Ehrenvorsitz des Chefs der vierten Armee wurde Kaisers Geburtstag in Damaskus durch Einweihung des türkisch-deutschen Klubs gefeiert. Zweiter Ehrenvorsitzender ist der Ball von Damaskus, der dritte der deutsche Konsul. Zweck der Vereinigung ist die Festigung des deutsch-türkischen Bündnisses durch gesellschaftliche Beziehungen.

**o. Einschränkung des Zeitungsumfanges in England.** Die „Daily News“ kündigt an, die Evening-Blätter würden zukünftig wahrscheinlich nicht mehr als acht Seiten haben. Die meisten Zeitungen besitzen große Papiervorräte, um für Zeiten der Not gedeckt zu sein. Das Blatt fordert das Publikum auf, künftig die Zeitungen nicht mehr auf der Straße zu kaufen, sondern sie sich nach Hause besorgen zu lassen, weil dadurch Papier gespart würde.

**o. Preistreibende Anzeigen.** Früher schon wurde auf die schädlichen Einwirkungen der unter Chiffre erscheinenden Anzeigen für Lebensmittel hingewiesen, Anzeigen, die vielfach von ungeeigneten und unzuverlässigen Personen ausgingen, die sich scheuten, mit ihrem Namen hervorzutreten. Meistens handelte es sich um wilde Vermittler oder Leute ohne jede kaufmännische und Warenkenntnis, die lediglich zu dem Zwecke der Einheimung unlauterer Gewinne sich als Mitverdiener zwischen dem Erzeuger, den berechtigten Handel und den Verbraucher einzuschleiben trachteten. Nicht selten kamen dabei betrügerische Auswüchse vor; vertrauensfelle Menschen, die Geld auf solche Anzeigen sandten, warteten vergebens auf eine Lieferung. Ferner kam es vor, daß Ausländer durch derartige Anzeigen die Preisbildung in Deutschland zu beeinflussen versuchten. Die angelegten Preise waren oft viel höher als der wirkliche Marktpreis und wirkten daher in erheblichem Maße verwirrend und preissteigernd. Durch Bundesratsverordnung sind Chiffren-Anzeigen der geschilderten Art verboten worden, aber die schädlichen Preisangebote in Anzeigen treten immer noch sehr reichlich auf, wenn sie auch nicht mehr namenlos sind, und würden besser ebenfalls unterbleiben. Wer etwas anzubieten hat, möge es nach wie vor in der Zeitung ankündigen und die Preise auf Anfrage brieflich mitteilen. Schon der Umstand, daß solche Preis-Anzeigen in Friedenszeiten wenig üblich waren und sich erst im Kriege entwickelten, deutet auf einen Auswuchs hin. Eine andere Erscheinung ist die Anwendung erregender und beunruhigender Überschriften bei den Anzeigen. So liest man: „Kaffee wird immer knapper!“, „Seife steigt!“, „Nur noch wenig Vorrat!“, „Doch Euch ein!“, und dergleichen. Die Folge solcher Zusätze ist eine Beunruhigung der Käufer, die sich in der Neigung zu Angstkäufen äußert, so daß die Nachfrage unverhältnißmäßig verstärkt und der Markt entleert wird. Hieraus ergibt sich dann, da das Angebot die wachsende Nachfrage nicht zu befriedigen vermag, eine sofortige sprunghafte Steigerung der Preise bei zunehmender Knappheit der Vorräte. Es dürfte sich empfehlen, darauf hinzuwirken, daß die erwähnten schädlichen Zusätze in den Anzeigen künftig unterbleiben.

#### Aus dem Gerichtssaal.

**§ Preiswucher beim Viechhandel.** Vor dem Landgericht Leipzig hatten sich wegen Preiswuchers die Viehhändler Gerber Reiche aus Fischeldorf bei Zeitz und Müller aus Leipzig-Connewitz zu verantworten. Es handelte sich um zwölf Stück in der Leipziger Gegend gefautes Rindvieh, an dem pro Stück 100 bis 172 Mark, und um 44 in Oldenburg gehandelte Kühe und Ochsen, bei denen pro Stück zwischen 165 und 212 Mark Verdienst erzielt sein sollen. Die Spefen sollen durchschnittlich 30 bis 35 Mark pro Stück betragen haben. Die zu Unrecht erzielten Mehrgewinne wurden bei den beiden Angeklagten Reiche auf je 602 Mark und bei dem Angeklagten Müller auf 619 Mark festgesetzt. Die Strafammer erkannte demzufolge gegen die Angeklagten Reiche auf je 1500 Mark Geldstrafe oder 150 Tage Gefängnisstrafe und gegen den Angeklagten Müller auf 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnisstrafe.

**§ Verurteilung wegen Verrats militärischer Geheimnisse.** Das Reichsgericht hat kürzlich den wiederholt vorbestraften Fabrikarbeiter Friedrich Holländer wegen vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse sowie Diebstahls in wiederholtem Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte hatte im Jahre 1912 in einer hannoverschen Pulverfabrik, wo er als Arbeiter tätig war, einige Proben Pulver entwendet und an das französische Nachrichtenbureau in Longwy gelangen lassen. Holländer stand früher in der französischen Fremdenlegion und machte den gegenwärtigen Krieg zum Teil als Unteroffizier in der deutschen Armee mit, erwarb sich sogar das Eiserne Kreuz.

#### Letzte Nachrichten.

Die beunruhigende Lage der Russen in Persien.

Kopenhagen, 31. Jan. (Tl.) Nach einem Telegramm der „Wschewija Wschdomosti“ aus Teheran entwickelt sich die Lage in Persien für die Russen immer beunruhigender. Es bekräftigt sich, daß der einflußreiche General-Gouverneur von Turkan, Kasim-us-Saltan, offen zu den Feinden Rußlands übergegangen ist und bereits ein starkes Heer aus Turan gebildet hat, das er den Türken zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk von Kermansichan sind dieser Tage 3000 Turan eingetroffen und haben sich mit den dort befindlichen türkischen Truppen vereinigt.

Briand verschiebt seine Reise nach Rom abermals.

Zugano, 31. Jan. (Tl.) Briand, der bereits am 28. Januar in Rom sein wollte, dann aber seine Reise bis zum 2. Februar verschoben hatte, hat sich jetzt abermals veranlaßt gesehen, seine Ankunft bis zum 15. Februar zu vertagen. Diese Tatsache ist ein klarer Beweis dafür, daß in den italienischen Beziehungen zu England und Frankreich

etwas nicht stimmt. Seit dem Fall des Lowischen ist das Erkenntnis dieser Unstimmigkeiten auch bei dem Publikum durchgedrungen. Dazu trug bei: Die Pressepolemiken der italienischen Blätter untereinander und die Auseinandersetzungen der italienischen Blätter mit der Entente-Presse. Bekannt sind die Angriffe des „Secolo“ und des „Avanti“ gegen das Kabinett, obgleich sie grundverschiedenen Motiven entspringen. Während der „Secolo“ dem Kabinett Schlappheit in der Kriegsführung vorwirft, greift es der „Avanti“ an, weil er gegen den Krieg überhaupt ist.

**Zur Besetzung des Forts Karaburun durch die Entente.** Zugano, 31. Jan. (Tl.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Saloniki, ist die Besetzung des den Hafeneingang beherrschenden Forts Karaburun durch den Umstand veranlaßt worden, daß am 22. d. Mts. ein deutsches Unterseeboot in den Hafen einlief und einen dort liegenden englischen Transportdampfer topedierte.

Rittener an seine Offiziere.

Amsterdam, 31. Jan. (Tl.) Aus London wird gemeldet, in einer Ansprache gegenüber den an die Front gehenden Offizieren sagte Rittener, daß sich der Krieg jetzt im Endstadium befindet, die Mittelmächte seien erschöpft, jedoch spanne England alle Kräfte an, um ein siegreiches Ende herbeizuführen. Der Sieg der Verbündeten werde nur dadurch möglich werden, daß England es verstanden habe, die Zahl der Kriegsschauplätze so zu vermehren, daß die Kräfte der Mittelmächte außerordentlich zerplittert wurden.

Die Siege der Türken in Mesopotamien.

Wien, 31. Jan. (Tl.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Athen: Aus Kairo hier eingetroffene Nachrichten bestätigen die glänzenden Siege der Türken in Mesopotamien. Die türkische Armee erhielt beträchtliche Verstärkungen, sodaß sie die Angriffe, die die Engländer zum Entsatz Rat el Amaras unternahmen, leicht abweisen konnten. General Townsend verlangte dringend Verstärkungen, die ihm aber nicht bewilligt werden können, da den Engländern frische Truppen nicht zur Verfügung stehen. Auch die Besuche der Russen, den bedrängten Engländern zu Hilfe zu kommen, sind bisher gescheitert.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

#### Anzeigen.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Dampf-Ringofen-Ziegelei Herborn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Herborn, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hiermit aufgehoben.

Herborn, den 26. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

### Die Oberförsterei Herborn

kauft bis Anfang März frische, gepflüchte, noch geschlossene Hiesernapfen von gefällten Kiefern an Schlägen, auch von Viehwaldkiefern und zahlt 3 Pf. für das Pfund. Ablieferung auf der Oberförsterei Samstag vormittags. Vor Beschädigung stehender Kiefern durch Abreißen und Abschlagen von Ästen wird gewarnt.



### Vorsicht!

Geruchfreie Schupcreme ist abfärbende Wassercreme! Verschmiert die Kleider! Kaufen Sie nicht abfärbenden Gel-Wacholderputz Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch Schutz seit Travolin und Tranledercreme. Häbsche Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen

**Tubenpackungen, Marke Türk & Fabk.** für Feldpostsendungen, **Holzhausen-Flaschen** zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten, **wirksame Ungeziefermittel**, empfiehlt **Drogerie A. Doeinck, Herborn.**

**Farbe zu Hause** Einmal Praktisch, Billig nur mit echten Heilmann's Farben. Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

**Rote + Geld-Post à M. 3.30,** Porto und Biste 30 Pf. Ziehung 25.—26. Februar, Hauptgew. M. 100.000 versendet **Stauf, Rgl. Lotterie-Einnehmer, Siegen.**

Ein altes Ehepaar sucht **2 möblierte Zimmer** mit 2 Betten, **Bodengelegenheit**, für sofort entweder in Herborn oder Burg. Offerten mit Preisangabe unt. Soh. 100 an die Geschäftsstelle des Druckers. **Ordentlicher Junge als Anstreicherlehrling** für gleich oder zu Ostern gesucht. **Wilhelm Weisgerber III., Herborn.**